



28. Februar 2006

Hat die Volkspartei eine Zukunft? Vor dem Sonderparteitag der Partido Popular

Unter dem Motto „Wir haben Zukunft“ findet vom 3. bis 5. März 2006 in der spanischen Hauptstadt Madrid der im letzten Jahr vom PP-Vorsitzenden Mariano Rajoy angekündigte außerordentliche Parteitag der spanischen Volkspartei (PP) statt. Im Mittelpunkt steht eine inhaltliche Anpassung des Partei- und Oppositionsprogramms. Personelle Umstrukturierungen in der Parteispitze stehen dagegen nicht auf der Tagesordnung. Die ersten beiden Tage bleiben Arbeitsgruppen vorbehalten, die zu 14 verschiedenen Themen diskutieren, in denen die Volkspartei ihre politische Botschaft aktualisieren möchte. Diese Ergebnisse sollen anschließend zusammengefasst und als Abschlussdokument präsentiert werden. Ziel des Parteitags ist es, die Volkspartei inhaltlich auf die zweite Hälfte der Legislaturperiode vorzubereiten und ihre Oppositionsarbeit so zu stärken, dass sie den Wählern wieder als glaubwürdige Alternative zur Regierung Zapatero erscheint.

Die Eröffnungsrede am 3. März, genau 10 Jahre nach dem ersten Wahlsieg der Volkspartei, wird der langjährige Vorsitzende und Ministerpräsident (1996-2004) José María Aznar halten. Darauf folgen Grußworte von Manuel Fraga, langjähriger Regionalpräsident in Galicien und Gründungspräsident der Volkspartei, sowie von Alberto Ruiz-Gallardón, Bürgermeister von Madrid, und Esperanza Aguirre, Regionalpräsidentin von Madrid. Letztere treten aufgrund ihrer Ämter als Gastgeber auf.

Am zweiten Tag treten der PP-Generalsekretär Angel Acebes sowie die Fraktionsredner der Volkspartei im nationalen Parlament, Eduardo Zaplana, im Senat, Pío García-Escudero, und im Europaparlament, Jaime Mayor Oreja, als Redner auf. Auch der Parteivorsitzende Mariano Rajoy greift am Samstag erstmals ins Geschehen ein und spricht vor der PP-Jugendorganisation „Nuevas Generaciones“ (Neue Generationen). Die Hauptarbeit findet aber wie schon am Vortag hinter verschlossenen Türen in den Arbeitsgruppen statt. Diese werden von den PP-Vorsitzenden aus den Autonomen Regionen geleitet. Die Ausnahmen bilden die Regionalvorsitzenden aus Castilla-La Mancha, Asturien und Kantabrien, von denen noch nicht klar ist, ob sie als Spitzenkandidaten in den Wahlkampf der Autonomiewahlen – diese entsprechen den deutschen Landtagswahlen – im nächsten Jahr ziehen werden.

Die Parteiführung beabsichtigt auf diese Weise, wie Parteichef Mariano Rajoy bereits in der Vergangenheit mehrfach betonte, den führenden PP-Politikern aus den Regionen mehr Protagonismus zu geben und damit die Verantwortung und Aufmerksam-

keit in der Öffentlichkeit auf mehrere Schultern zu verteilen. Verschiedene Themengebiete sollen von „frischen Gesichtern“ besetzt werden, die bisher auf nationaler Ebene noch nicht so stark in Erscheinung getreten sind. So wird die Madrider Regionalpräsidentin und PP-Vorsitzende, Esperanza Aguirre, die Arbeitsgruppe zum Thema „Bildung“ leiten. Der katalanische PP-Vorsitzende und Ex-Außenminister Josep Piqué, der wegen öffentlicher Kritik an Generalsekretär Acebes und Fraktionssprecher Zaplana weiterhin parteiintern in der Kritik steht, übernimmt die Arbeitsgruppe zum Thema „Wirtschaft und Globalisierung“. Die Vorsitzende aus dem Baskenland, María San Gil, sitzt der Arbeitsgruppe über „Freiheit und Sicherheit“ vor. Alberto Núñez Feijóo, frisch gewählter Vorsitzender der Volkspartei in Galicien, der Heimat von Parteichef Rajoy, übernimmt die Leitung der Diskussionsrunde zum Thema „Wissenskultur“. Weitere Arbeitsgruppen beschäftigen sich u.a. mit den Themen „Die Einheit Spaniens“, „Die Verteidigung der spanischen Sprache“, „Immigration und ihre Kontrolle“. Am Sonntag, den 5. März, sollen die Ergebnisse der Arbeitsgruppen in einem Dokument zusammenfließen und der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Die PP ist bestrebt, sich durch diesen Parteitag das Image einer offenen, dialogbereiten und in einer pluralistischen Gesellschaft verankerten Volkspartei zu geben und damit das negative Bild der „Nein-Sager-Partei“ zu korrigieren, das in der Öffentlichkeit durch den Konfrontationskurs in der Oppositionspolitik und die äußerst harte, bisweilen „ätzende“, Kritik der Parteiführung an der Regierung Zapatero – insbesondere im Zusammenhang mit der katalanischen Autonomiereform und der Antiterroristenpolitik – entstanden ist. Zu diesem Zweck wird nach dem Vorbild der amerikanischen Parteien und der deutschen CDU ein vielfältiges Rahmenprogramm mit diversen Informationsständen und Aktivitäten angeboten.

So informieren die PP-Gruppen aus den Autonomen Regionen sowie die Fraktionen im nationalen Parlament, Senat und Europaparlament an jeweils eigenen Ständen über ihre Arbeit. Auch die PP-nahen Stiftungen wie die von José María Aznar geleitete FAES und die dem christdemokratischen Flügel in der Volkspartei nahe stehende Stiftung Humanismus und Demokratie (Fundación Humanismo y Democracia) sind mit Informationsständen vertreten. Darüber hinaus gibt es eine Fotoausstellung mit dem Titel „30 Jahre Demokratie, 30 Jahre Volkspartei“.¹ Durch einen „Cyberspace“ genannten Bereich, in dem im Rahmen von Round-Table-Diskussionen und Chats über die Möglichkeiten diskutiert werden soll, die das Internet für die politische Kommunikation der Volkspartei bietet, will sich die PP als moderne und der Zukunft zugewandten Partei präsentieren. Abgerundet wird das Rahmenprogramm durch den so genannten „Raum der Solidarität“, ein Forum, auf dem Organisationen aus der Zivilgesellschaft ihre Aktivitäten und Anliegen präsentieren können. Zugesagt haben diverse Nichtregierungsorganisationen (NGO), darunter soziale Zentren für Arbeiter, Immigranten, Behinderte, Verbraucher etc. Auch drei Organisationen, die sich für die Rechte der Frau einsetzen, haben sich bereits angemeldet. Mit der Integration der NGOs – insbesondere der Frauen- und Immigrantenorganisationen – in ihren Parteitag will die Volkspartei ein positives Signal setzen und soziale Gruppen ansprechen, zu denen konservative Parteien traditionell Zugangsschwierigkeiten haben. Der „Raum der Solidarität“ sei in der spanischen Parteipolitik eine absolute Neuheit und solle dem Parteitag einen „offenen und partizipativen Charakter“ geben, betonte PP-Generalsekretär Acebes. Auf diese Weise werde der Parteitag einerseits ein Treffen der Volkspartei und ihrer Anhänger werden, zugleich aber auch offen für die gesamte

¹ Zwar wurde die Partido Popular in ihrer heutigen Form erst 1990 gegründet; sie ist aber der direkte Erbe der älteren Parteienbewegung Alianza Popular.

Gesellschaft sein, so Acebes weiter. Insgesamt erwartet die Volkspartei nach Angaben ihres Generalsekretärs an den drei Tagen 8000 bis 10000 Besucher auf dem Parteitagsgelände.

Besonderen Raum wird auch der Jugend eingeräumt. Unter dem Motto „Beiß Dir nicht die Zunge ab“ („No te muerdas la lengua“) wirbt die Jugendorganisation der Volkspartei, die „Neuen Generationen“, für die aktive Beteiligung junger Mensch an der Politik. Insbesondere Jugendliche, die mit der derzeitigen Regierungspolitik nicht zufrieden sind, sollen mit der Kampagne angesprochen werden.

Wie immer bei solchen Gelegenheiten, haben sich auch dieses Mal auserlesene internationale Gäste angekündigt. Erwartet werden u. a. der französische Innenminister Nicolás Sarkozy, der in einem persönlichen Gespräch mit dem PP-Vorsitzenden Mariano Rajoy zusammentreffen wird, der EVP-Vorsitzende Wilfried Martens sowie der Vorsitzende der portugiesischen Schwesterpartei PSD, Luís Marques Mendes. Darüber hinaus werden weitere Vertreter der internationalen PP-Schwesterparteien anwesend sein. So z.B. von der deutschen CDU, der mexikanischen PAN und der chilenischen PDC.

Im Mittelpunkt der Abschlussveranstaltung am Sonntag wird Parteichef Mariano Rajoy selbst stehen. Seine Rede vor den Delegierten und den geladenen internationalen Gästen wird mit Spannung erwartet. Rajoy, der eher als kühler, strategischer Kopf denn als „Waden beißender Oppositionspolitiker“ bekannt ist, steht vor der schwierigen Aufgabe, sich endlich aus dem Schatten des „PP-Übervaters“ José María Aznar zu lösen und die „Seele“ der Partei zu erreichen. Dies war bisher nicht immer der Fall. So wurde auf dem letzten Parteitag José María Aznar von den Delegierten frenetisch gefeiert, während sich der Parteivorsitzende mit herzlichem Beifall begnügen musste. Dies soll sich diesmal ändern. Während sich Aznar nach seiner Eröffnungsrede wohl eher zurückhalten wird, steht Rajoy in der Pflicht, sich als echter Parteiführer von Format zu profilieren. Die Partei erwartet ein klares Signal ihres Vorsitzenden für die künftige Marschrichtung in der Oppositionsarbeit. Nur wenn es Rajoy gelingt, die Delegierten mitzureißen und ein deutliches Aufbruchssignal zu setzen, kann er ausreichend Führungsstärke demonstrieren und damit auch die gesamte Partei hinter sich versammeln. Gelingt ihm das nicht, sind Grabenkämpfe zwischen den rechtskonservativen Aznar-Anhängern und dem moderateren Parteiflügel, deren offener Ausbruch bisher (noch) vermieden werden konnte, in Zukunft nicht auszuschließen.

Es geht aber nicht nur um das politische Überleben von Mariano Rajoy. Die Volkspartei muss wieder zukunftsfähig werden. Insofern ist das Parteitagsmotto „Wir haben Zukunft“ wegweisend, wobei aber unklar bleibt, wie die Zukunft für die Partei ausschaut. Noch bestehen zu viele Fragezeichen. Während Rajoy krampfhaft versucht, seine Partei zukunftsorientiert auszurichten, trauert ein Großteil der Partei sowie die Parteibasis den glücklichen Zeiten der Aznar-Ära nach. In aufwendigen Veranstaltungen präsentierte die PP-nahe FAES-Stiftung die Verdienste Aznars. So stellte sie am 27. Februar 2006 unter dem Titel „Indikatoren der Wende“ ein Kompendium der wirtschaftspolitischen Erfolge der Aznar-Regierung vor. Die Massenproduktion der FAES-CD-Rom „Pasalo“ („Weitereichen“) im vergangenen Jahr war der Versuch Aznars, das Verhalten der Regierung nach den Madrider Terroranschlägen vom 11. März 2004 ins rechte Licht zu rücken. Die heftig umstrittene CD-Rom verfehlte ihr Ziel und bestärkte dagegen das Gefühl in der Bevölkerung, dass die Volkspartei im-

mer noch nicht das Wahlergebnis vom 14. März 2004 akzeptiert hat. Hinzu kamen ständige Sticheleien seitens der PP-Führer Eduardo Zaplana und Angel Acebes, die der Zapatero-Regierung ihre Legitimität bei jeder sich ergebenden Gelegenheit absprachen.

Ministerpräsident Zapatero zog daraus die Konsequenz und schloss die Volkspartei weitgehend von politischen Entscheidungsprozessen aus. Darüber hinaus drängte sich Zapatero immer weiter in die politische Mitte vor, so dass die Volkspartei zunehmend den Eindruck einer Rechts-Außen-Partei vermittelte. Zwar konnte die Partei ihre Stammwählerschaft überwiegend behalten, gewann aber auch kaum neue Wählerinnen und Wähler dazu, wie die Umfragen bezeugen. Die sozialistische PSOE verlor kontinuierlich in den Umfragen, doch in erster Linie an die Gruppe der Nichtwähler oder zugunsten der kleinen regionalen Parteien, die im Zuge der Diskussion um die Stärkung autonomer Kompetenzen für die Regionen in die Opferrolle der nationalen Volksparteien schlüpften. Von politischen Entscheidungen zunehmend ausgeschlossen, geriet die Volkspartei weiter in die Rolle des „Nein-Sagers“. Ihre kompromisslose Haltung in der Frage der Autonomiereformen insbesondere für das Baskenland und Katalonien polarisierte zwar die spanische Gesellschaft, konnte jedoch die Glaubwürdigkeit der Partei nicht steigern. Stattdessen steuerte die Volkspartei geradezu in die Krise hinein.

Die Situation blieb in der Partei nicht unbemerkt, aber als Partei, die unter Aznar absolute Gefolgschaft gelernt und praktiziert hatte, wollte man den offenen innerparteilichen Aufstand nicht üben. Nur einer wagte sich kurz nach der Sommerpause 2005 aus der Deckung: Der katalanische PP-Vorsitzende Josep Piqué, Aznars ehemaliger Außenminister. Bekannt als enger Vertrauter von Rajoy hatte er die Personalstrukturen der Volkspartei auf nationaler Ebene namentlich kritisiert und dabei auf Zaplana und Acebes gezielt. Gerüchte besagten, dass Rajoy ihn als Testballon vorgeschnickt hatte, um die Reaktionen innerhalb der Partei zu hören. Offensichtlich begriff Rajoy, dass die Zeit noch nicht gekommen sei, denn der Aufruhr war stark, zumal das Parteivolk die beiden PP-Führungskräfte als die einzigen ansah, die Zapatero und seiner Regierung Paroli bieten konnten. Auch wenn die Kritik weitgehend ausblieb, so hafte Rajoy der Ruf eines schwachen und Harmonie bedürftigen Parteivorsitzenden an. Acebes und Zaplana verkörperten nach außen den bei den PP-Anhängern nach wie vor beliebten Aznar. Dieser würde zwar nicht wiederkommen, aber sein bissiger Stil lebt in den beiden genannten PP-Politikern weiter fort. Gerüchten zufolge soll Aznar über seinen Nachfolger enttäuscht sein, aber öffentlich herrschte weiterhin eitler Sonnenschein. Gemeinsam nahmen sie an Protestmärschen teil, traten gemeinsam bei Veranstaltungen der PP und der FAES auf. Aber das Verhältnis scheint seit der Niederlage vom 14. März 2004 abgekühlt zu sein.

Rajoy suchte nach einem Ausweg, wobei personelle Veränderungen ausgeschlossen waren. Um seine Zukunft und die seiner Partei zu sichern, beschloss Rajoy, die Partei auf ein Zukunftsprojekt festzulegen. Daher verkündete er nach den von Piqué ausgelösten internen Querelen die Abhaltung eines konzeptionellen Sonderparteitags („convención“), der auf die zukünftige Arbeit der Partei und der Opposition abzielte. Geschickt setzte Rajoy unauffällig den Termin auf den März, damit sich ihm die Gelegenheit bot, eine Bilanz zur Halbzeit der Legislaturperiode zu ziehen und die Partei auf eine Zukunftslinie zu setzen. Aznar wird die Ehre zuteil, exakt zehn Jahre nach seiner Amtsübernahme eine Rede über die Erfolge seiner achtjährigen Amtszeit zu halten, um damit eine positive Grundstimmung während der „convención“ zu er-

zeugen. Die Arbeitskreise haben den Auftrag erhalten, zukunftsorientierte Politikvorschläge zu unterbreiten, wobei die Einbeziehung zahlreicher Verbände und Organisationen außerhalb der Partei für neue und unbelastete Ideen sorgen soll. Darüber hinaus gibt Rajoy den regionalen PP-Vorsitzenden die Möglichkeit, sich national zu profilieren, indem sie den Arbeitskreisen vorstehen. Glaubt man einigen Quellen aus der PP, will Rajoy damit personelle Alternative zu der jetzigen PP-Führung präsentieren. Die Parteibasis soll Rajoy die Arbeit abnehmen und selbst nach neuen zukunftsreichen PP-Führern rufen. Sollte Rajoy damit Erfolg haben, neue Führungspersönlichkeiten zu präsentieren, kann er sie bei den nächsten Vorstandswahlen der PP mit einbinden. Viel Zeit bleibt ihm dafür nicht, denn die nächsten Parteiwahlen sind im kommenden Herbst. Rajoy muss jetzt mit dieser „convención“ die Wende einleiten. Für ihn dürfte dies die letzte Gelegenheit sein, um der Partei seinen Stempel aufzudrücken und ihn aus dem Schatten des „Übervaters“ Aznar herauszuholen. Man darf Rajoy nicht unterschätzen; seine galicischen Charakterzüge – Diskretion, Beharrlichkeit und Gelassenheit – unterstützen ihn dabei. Viele sehen in diesen Eigenschaften eine Schwäche, doch wenn er es vermag, diese erfolgreich einzusetzen, kann die Volkspartei eine politische Zukunft haben, die sie zurück in die Regierungsverantwortung führt.

Michael Däumer / Stefan Reith